



Deutsche Geschichte

Brandi, Karl

Berlin, 1919

Friedrich Barbarossa. Ausgleich mit den Welfen. Österreich. Hoftag zu Besançon. Rom. - Römisches Recht. Lombardischer Bund. Zerstörung Mailands. Schisma. Friede von Venedig. - Prozeß Heinrichs des ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

zwar dem Papsttum besonders günstig, allein immer noch in gewissem Sinne frei.

Eben um die Mitte des 12. Jahrhunderts trat zu Rom ein Spätling jener Bewegung der Pataria hervor, ein Kleriker von schneidender Dialektik und leidenschaftlicher Sprache, Arnold von Brescia. Hatte er in Frankreich zu Füßen des scharfsinnigen Abaelard gegessen, der dann ein Opfer der hochkirchlichen Richtung Bernhards von Clairvaux wurde, so wandte er nun in Rom die Waffen, die Gregor VII. einst gegen die kaiserlichen Bischöfe gerichtet hatte, rücksichtslos gegen das Papsttum selbst. Herrschaft sei nicht Aufgabe der Priester, Macht und irdisches Gut seien vom Bösen. Arnold entfesselte zu Rom eine Revolte, die in der stets unruhigen Residenzstadt einen gefährlichen Umfang gewann. Man erneuerte das republikanische SENATVS POPVLVSQVE ROMANVS, wie 200 Jahre später Cola Rienzi, und warb um Stimmrecht in der großen Welt.

Diese Erhebung der Römer wurde einer der Gründe für das dringende Verlangen der Kurie, daß wieder einmal ein deutscher König über Berg ziehen möge nach Rom.

Deutscher König war seit 1152 der Hohenstaufe Friedrich, den die Italiener Barbarossa nannten.

Mit dem Eintritt dieses Fürsten in die deutsche und europäische Geschichte scheint die natürliche Entwicklung stille zu stehen, die Notwendigkeit zu ruhen und nur noch der Zauber und die Bannkraft der Persönlichkeit zu herrschen. Fast alle Bedingungen schienen seinem Königtum ungünstig, die günstigen wies er von der Hand, und doch stiegen sein Königtum und Kaisertum mächtig empor.

Daheim übernahm er die furchtbare Erbschaft eines anscheinend unheilbaren Gegensatzes zwischen seinem Hause und den Welfen. Er stammte durch seine Großmutter Agnes, die Tochter Heinrichs IV., von den Saliern ab und behütete treulich die Traditionen fränkisch-königlicher Reichsgewalt. Die Welfen dagegen, zuletzt Herzöge von Sachsen und Bayern, waren die Erben aller jener Fürsten, die sich, gestützt auf strengkirchliche Kreise, mit der ganzen Wucht der partikularen Stammeseifersucht dem fränkischen

Königtum entgegengestemmt hatten. Während Konrad III. mit Byzanz ein Zweikaiserbündnis einging, zettelte Herzog Welf mit den Normannen, die begierig nach dem Balkan trachteten, — von Brindisi nach Durazzo. Jetzt vertrat das Haus der junge Heinrich, den man später den Löwen nannte. Während der letzten Regierung war seinem Vater das angestammte Herzogtum Bayern ab-erkannt und an die Babenberger gegeben worden, die zu den Saliern und Staufeu hielten.

Hier setzte der selbstsichere Gerechtigkeitsinn des Königs ein. Er gab dem jungen Welfen Bayern zurück und schuf für die Babenberger als Ersatz das neue Herzogtum Österreich mit besonderen Vorrechten und Ehren, darunter, zum ersten Male im Reich, die weibliche Erbfolge und die freie Erbverfügung (1156). Der König war selbst den Welfen durch seine Mutter verwandt; nun zog er den herzoglichen Vetter nahe heran und ließ sich auf der Romfahrt von ihm begleiten.

Vorher aber gewann er der Reichsgewalt eine Erweiterung im Südwesten durch seine Ehe mit einer burgundischen Erbin, die ihm Güter jenseits des Jura zubrachte. Zu Besançon, in der Heimat seiner Gemahlin, hielt er einen Reichstag, und hier geschah es, daß sein Hof zuerst mit einem Boten des Papstes auf offener Szene in Streit geriet.

Im Namen des Papstes überbrachte der Kardinal Roland ein Schreiben des Papstes, das höflich sein sollte, indem es dem Könige unter gewissen Voraussetzungen neue Benefizien des Papstes in Aussicht stellte; deutlich war dabei hingewiesen auf die Kaiserkrone. Der königliche Kanzler gab bei Verdeutschung des Briefes beneficia nicht mit „Wohltaten“, sondern mit „Lehen“ wieder, worauf sich ein Murren erhob unter den Rittern. Als aber der römische Kardinal sich die Übersetzung ungeschickterweise zu eigen machte und ausrief: „Ja, von wem anders hat denn der Kaiser das Kaisertum, als vom Papste?“ — da stürzte sich der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mit gezücktem Schwerte auf den Kardinal, willens diese Beleidigung des Königtums zu rächen, als sei ein Kaiser Lehnsmanu des Papstes. Nur das Dazwischentreten des Königs rettete den Römer und hielt den Frieden.

Als die Deutschen in Rom einzogen, konnten sie sich vor jenem

Bilde überzeugen, wohin in der Tat die Gedanken des päpstlichen Hofes steuerten. Der gekrönte Kaiser ließ das Bild entfernen. Im übrigen hat er in der Folgerichtigkeit seiner feudalen Staats- und Weltanschauung nicht einen Augenblick gezögert, den radikalen Auführer gegen die Papstgewalt, Arnold von Brescia, zu fangen und zu richten. Seine Asche wurde in den Tiber gestreut. Papst und Kaiser schienen einig wie Welfen und Hohenstaufen.

So lösten sich zunächst überall die drohenden Wolken, die über dem jungen Königtum und Kaisertum Barbarossas gehangen hatten. Als leutfeliger und ritterlicher Herr durchzog er auf der Heimkehr von der ersten Romfahrt die Städte und Herrschaften Mittel- und Oberitaliens. Da gelangten an ihn die Klagen der Kleinen gegen die Großen; der Kaiser gab Gehör, sprach Recht und schützte nach Vermögen das alte Recht. Das widerspenstige Mailand ächtete er.

Bald kehrte er wieder mit stärkeren Kräften; Mailand unterwarf sich, und nun drängte es den Kaiser, das alte Recht für die Güter und Kronrechte des Reiches allgemein und einwandfrei aufzustellen. So versammelte er um sich römische Juristen aus den wieder aufgeblühten Rechts- und Notariatschulen von Pavia, Padua und Bologna. Auf den roncalischen Gefilden, inmitten der Po-Ebene, wo sonst das ganze zur Heerfahrt verpflichtete Lehnsgefolge aufgeboten und über die Erfüllung der Reichskriegspflicht gerichtet wurde, hielt er einen glänzenden Reichstag ganz neuer Art (1158). Wegen der lombardischen Städte und der Rechte des Reiches schlugen die Juristen die römischen Rechtsbücher auf und verkündeten als altes Kaiserrecht, daß des Kaisers Wille Gesetzeskraft habe, mit der altrömischen, aber dem deutschen Recht sehr wohl entsprechenden Begründung, „da das Volk auf ihn all sein Recht übertragen hat“.

Die Durchführung aber des von den Königsboten aufgesetzten Rechtes bot denn doch die größten Schwierigkeiten. Von den Städten war es besonders das volkreiche und mächtige Mailand, das sich aufs neue den Eingriffen kaiserlicher Boten heftig widersetzte. Es kam zum Kriege, zu schweren Zusammenstößen, zu überraschenden Siegen des kaiserlichen Ritterheeres über das schwerfällig Mailänder Fußvolk, zur Erbeutung des von Stieren gezogene

Fahnenwagens, des Carroccio mit der Fahne des heiligen Ambrosius. Dann wurde die Stadt belagert, eingeschlossen, zu demütiger Unterwerfung gezwungen und nach dem grausigen Spruch ihrer mit dem Kaiser siegreichen Nachbarstädte von Grund aus zerstört. Als Beute aus Mailand brachte des Kaisers Kanzler, Rainald von Dassel, die Häupter der heiligen drei Könige in seinen Dom nach Köln.

Nach Jahren erhob sich die Stadt doch wieder aus ihren Trümmern, und während der Kaiser daheim mit anderen Händeln zu schaffen hatte, schmiedeten die Mailänder nach Vorgang der Veronesen durch Venetien und die ganze Lombardei einen großen Städtebund, der dem Kaiser planmäßig entgegentreten sollte.

Das alles aber war nur möglich durch eine neue Wendung in der kirchenpolitischen Weltlage. An der Kurie war es im Jahre 1159 unter dem Einfluß entgegengesetzter politischer Strömungen wieder einmal zu einer Doppelwahl gekommen, wobei gerade jener Kardinal Roland, der in Besançon so selbstbewußt vor dem Hofe aufgetreten war, sich als Papst Alexander III. auf die Mehrheit der Stimmen stützte, während Oktavian — Viktor IV. —, der Erwählte einer kaiserlichen Gegenpartei, sich nur auf die bessere Einsicht und auf gewisse formelle Vorteile berufen konnte. Wieder zersprang die Christenheit in zwei Obedienzen. Wie in den Tagen Heinrichs IV. und in dem Schisma von 1130 kämpfte man um Kirchen und Klöster, je nach ihrer Zugehörigkeit.

Ja, die neuerdings emporgekommenen europäischen Königreiche schieden sich zum ersten Male nach dieser kirchlichen Gruppierung in zwei Parteien. Frankreich wurde alexandrinisch, wie die Lombardei, deren Bund seinem Papst zu Ehren die Feste Alexandria gründete; England aber wurde vom Kaiser für seinen Papst gewonnen und feierlich verpflichtet in den Würzburger Eiden (1165). Der Kampfplatz wurde die weite Welt, aber die Entscheidung fiel in Italien. Lange hatte der Kaiser das Übergewicht. Aber eines Tages erlitten seine Waffen eine besonders empfindliche Niederlage bei Legnano (1176).

Nach einem Ringen von fast 20 Jahren dünkte es den Kaiser angezeigt, den doppelten Kampf zu beenden und durch Ausöhnung mit dem Papste wenigstens sein Kaiserrecht in der Lombar-

dei zu sichern. Im Jahre 1177 kam in Venedig ein Kirchenfriede zustande, der durch eine große Feierlichkeit in San Marco bekräftigt wurde; der Kaiser begrüßte den Papst als obersten Priester in der hergebrachten Devotion, — aber es ist eine dreiste Geschichtsfälschung, wenn auf einem jüngeren Bilde im Dogenpalast der Papst seinen Fuß auf den Nacken des Kaisers setzt.

Kirchlich zeigte sich der Kaiser entgegenkommend, politisch blieb er Herr gegenüber den Städten in den Rechten des Reiches, wie gegenüber dem Papst in der alten Frage des Mathildischen Gutes. Und doppelt frei geworden, ließ der Kaiser es nun auch zu einer Abrechnung in Deutschland kommen, die von der größten Tragweite wurde. Sein Vetter Heinrich der Löwe hatte dem Kaiser schon lange Zeit in Italien nicht den gebotenen Beistand geleistet, angeblich stets mit seinen sächsischen und nordalbingischen Angelegenheiten beschäftigt. In Wahrheit hatte er hier, zum Teil auf Kosten der königstreuen Bischöfe und Herren, die rücksichtsloseste Machtpolitik getrieben; mehrfach hatte der Kaiser vermittelt und ausgeglichen. Jetzt klagten die geistlichen Herren zum letzten Male. Der Kaiser lud den Löwen vor sein Gericht, zweimal, dreimal, nach Landrecht, nach Lehnrecht; der Herzog blieb aus. Da ließ der Kaiser über ihn als Landfriedensbrecher und ungehorsamen Lehnsmannt Urteil sprechen und aberkannte ihm beide Herzogtümer, Erb- und Lehngut. Bayern gab der Kaiser noch im selben Jahre 1180 an Otto von Wittelsbach. Sachsen aber teilte er in einer bis heute erhaltenen goldenen Bulle in zwei Teile. Mit dem westlichen belehnte er als Herzog den Erzbischof von Köln, dessen Einfluß damit für alle folgenden Jahrhunderte bis an die Weser reichte, den östlichen Teil gab er an das Haus der Askaniern, die nun Herzöge von Sachsen hießen und den Namen Sachsen von der Weser nach Wittenberg an die mittlere Elbe zogen.

So zerbrachen Treue und Freundschaft, um die der König ein Vierteljahrhundert ehrlich erworben hatte. Nachdem er aber einmal gesprochen, führte er seinen Königspruch auch durch; heimatlos mußte der Welfe zu seinen Verwandten nach England ziehen; erst nach Jahren gab ihm der König Gnade und Eigengut zurück.

Nach so schweren Wechselfällen konnte der Kaiser sein Reich

befriedet und die Aussichten für seine Dynastie glänzend nennen, denn es war ihm inzwischen gelungen, für seinen ältesten Sohn und Erben nicht nur die Nachfolge im Reiche zu sichern, sondern auch in Unteritalien. Seine Werbung um Konstanze, die Erbtöchter des Normannenstaates, war angenommen; die Hochzeit wurde in dem wieder versöhnten Mailand festlich begangen. Zwar erhoben sich gegen den jungen hohenstaufischen König noch die einheimischen Barone, und im Kampf mußte Heinrich VI. sein sizilisches Reich gewinnen; aber der alte Kaiser durfte sein kaiserliches und königliches Haus dem Rechte nach bereits im Besitz von ganz Italien sehen. Verwirklichte sich alles, dann mußte nach menschlichem Ermessen das Bild der Welt sich verkehren; nicht der Kaiser des Papstes Lehnsmann, sondern der Papst des Kaisers Bischof von Rom.

Barbarossa hatte sein Tagewerk vollbracht. In dem heroischen Zug seines Lebens lag auch das Ende. Er nahm das Kreuz und stellte sich selbst an die Spitze eines auserlesenen Ritterheeres. Er war fast 70 Jahre alt, aber noch immer im Herzen jugendlich, ein Ritter und ein König.

Die Kreuzfahrt geht zu Lande, durch den Balkan, durch Kleinasien, bis zu jenem verhängnisvollen Tage, da der Kaiser in einem reißenden kalten Bergbach plötzlich das Leben verliert (1189). „Hier stoßt der Griffel des Geschichtschreibers,“ klagt die Kölner Chronik dieser Tage, „es ist nicht möglich, die Angst und den Schmerz des Pilgerheeres zu schildern“.

Mit Friedrich Barbarossa versank ein ganzes Zeitalter in den Fluten der Geschichte. Bis auf seine Zeit hatten sich die deutschen Könige in erster Linie gestützt auf die unmittelbar von ihnen belehnten geistlichen und weltlichen Fürsten. Allein für die Treue der geistlichen Fürsten war die Belastungsprobe des Kirchenstreites zu schwer, und die weltlichen Fürsten fanden innerlich nicht die Vereinigung von Stammes- und Reichsgedanken. So zog das Königtum immer enger an sich einen neuen Stand, die von Haus aus unfreien Lehnsleute des Reichsgutes, die Ministerialen. Diese Ministerialen hatten, wie sonst im Fürstendienst, so auch im Reich besondere Ehre gewonnen als Inhaber von Hof- und Verwaltungs-